

Journal

Magazin der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft e.V.

Ausgabe: 4/2022

TORONTO: BUNT, STARK, VERSTOPFT

MULTI-KULTI VORBILD

Nicht nur Praxis sondern auch Projekt

AI UND QUANTUM COMPUTING

Torontos Tech-Sektor wächst und wächst

TÄNZER ZWISCHEN DEN WELTEN

Interview mit Ballet-Legende Reid Anderson



LIEBE DKG-MITGLIEDER, LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Kanada ist das zweitgrößte Land der Erde. Seine Bevölkerung nimmt sich vergleichsweise bescheiden aus, aber: Sie hat sich in den vergangenen 60 Jahren auf über 38 Millionen mehr als verdoppelt. Gut die Hälfte davon lebt in den Städten. Montréal war lange größte Stadt und zugleich wichtigste Wirtschaftsmetropole Kanadas. Doch trotz der sehr positiven Entwicklungen in Montréal hat Toronto bei der Entwicklung der Einwohnerzahlen und der Wirtschaftsleistung mittlerweile eindeutig die Nase vorn.

Einwanderer aus aller Welt kommen gerne – und sie bleiben auch. Das bunte Toronto gilt heute als multikulturellste Stadt der Welt – offen, lebendig, vielfältig. Toronto ist zu Recht stolz darauf. Allerdings gibt es auch Schattenseiten. Dirk Hoerder nimmt das multikulturelle Toronto in unserem ersten Beitrag unter die Lupe.

Die starke Wirtschaft in der Stadt und in der Region profitiert von Dienstleistern ebenso wie von Industrie und Bauwirtschaft. Die Greater Toronto Area (GTA) hat sich außerdem zum Hi-Tech Hub gemauert. Hier wird Zukunft gedacht und geplant, wie Ernst Lueger berichtet.

Yvonne Denz, Chefin der Deutsch-Kanadischen Industrie- und Handelskammer in Toronto, mit 15 Jahren Erfahrung am Standort, erläutert im Interview, welche Stärken Toronto insgesamt entwickelt hat, was noch entwicklungsfähig ist und wo noch Chancen für deutsche Unternehmen bestehen.

Allerdings stöhnen die Bürger über den Verkehr. Wer schon einmal unterwegs war im verstopften Toronto und in der Umgebung, kann ein Lied davon singen. Ludger Basten analysiert, wie es dazu kommen konnte und warum schnelle Lösungen leider nicht in Sicht sind.

Die deutsch-kanadische Ballet-Legende Reid Anderson spricht im Interview über seine Zeit als Chef des National Ballet of Canada. Er beschreibt anschaulich, wie unterschiedlich die Rahmenbedingungen für kul-

turelle Institutionen in Kanada und Deutschland sind und wie sich dies auf die künstlerische Arbeit auswirkt.

Sebastian Koch stand 2018 nach seiner Ankunft in Toronto knöcheltief im Schnee – im April! Er schwärmt trotz dieser Überraschung über (fast) alles, was er als DKG-Praktikant in Toronto und der GTA erlebt hat.

Abgerundet wird der Trip in die Metropole am Lake Ontario mit einigen Tips. Es geht dabei nicht um die neuesten ultra-hippen Szeneviertel, sondern um „oldies but goldies“ – Ausflugsziele mit der Familie, die es schon lange gibt und jeweils ihren ganz eigenen Toronto-Flair bieten.

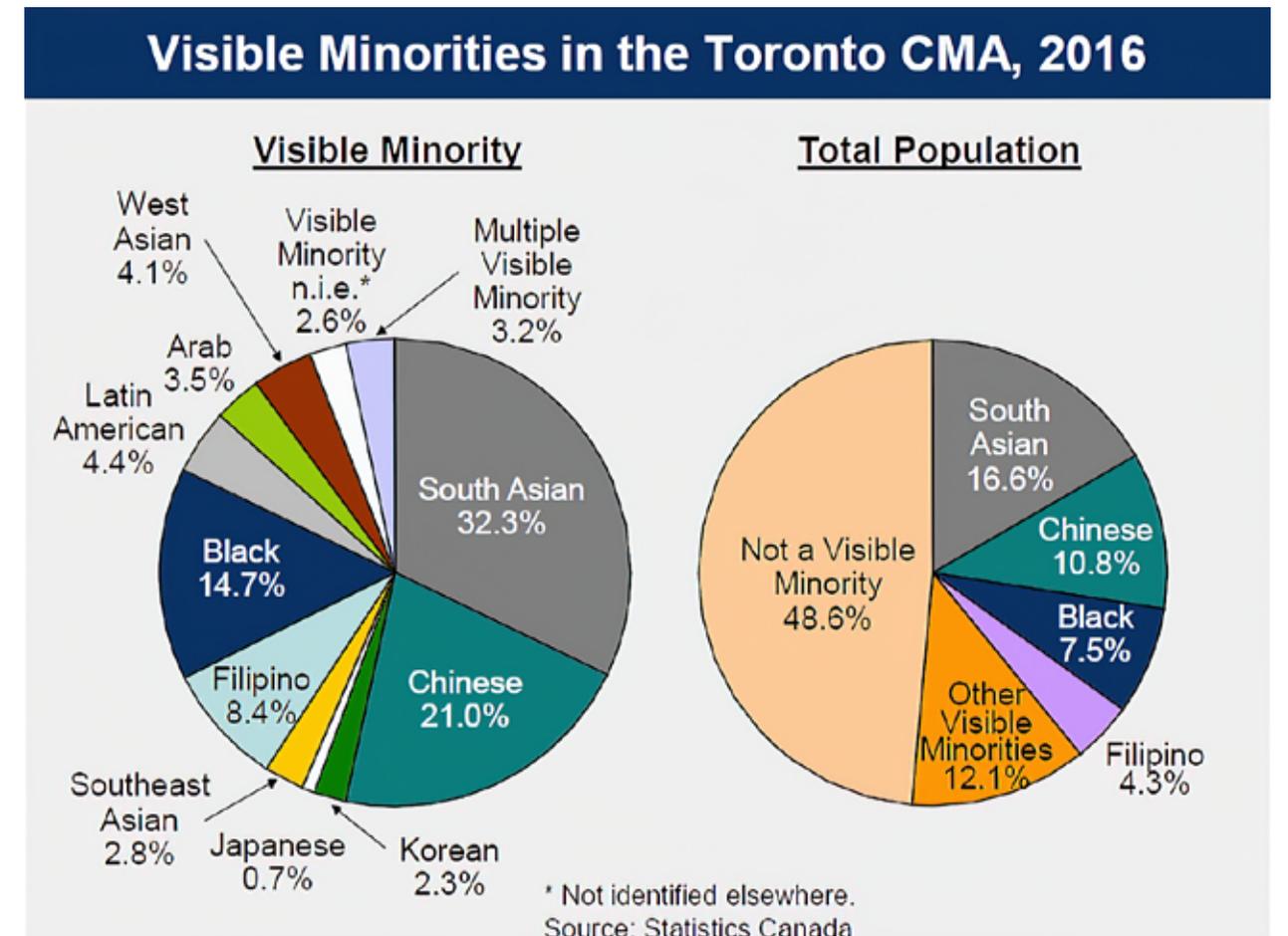
Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihr Ulrich Barths



Ulrich Barths hat viele Jahre in Toronto gelebt und an der Western University in London, Ontario studiert. Er hat mehr als 35 Jahre lang für den hr, den Deutschlandfunk und die Deutsche Welle gearbeitet.

MULTI-KULTI IN TORONTO: GLANZ UND SCHATTEN ETHNISCHER VIELFALT



Torontos ethnische Vielfalt auf einen Blick

Eine Großraum-Metropole, 6,6 Millionen Einwohner*innen (2022), viele Herkunftskulturen und Lebenspraxen: Toronto gilt als besonders vielfältig, Kanadas Einwanderungspolitik als vorbildhaft.

Die Grafik des Census Metropolitan Area von Statistics Canadas belegt dies, aber sie wirft Fragen auf. Sie fasst die Vielfalt der etwa 250 Kulturen und 170 Geburtssprachen der Bewohner*innen zu Großregionen zusammen, verringert damit jedoch eine differenzierte Wahrnehmung spezifischer Lebensweisen. Warum wird der auf physisches Aussehen bezogene Begriff „visible“ beibehalten? Sind Menschen „weiß“, blassen oder rosa Aussehens nicht sichtbar?

Sind „die Anderen“ sichtbare Ausnahmen? „Weiß“ kann Englisch, Schottisch, Walisisch, Irisch und viele andere Kulturen bedeuten, „Schwarz“ Herkunft aus den Kulturen des subsaharen Afrika, der Karibik oder einer Zuwandererregion wie Großbritannien. Begriffe sind komplex und reflektieren und beeinflussen Denkformen. Das multikulturelle Toronto ist Anregung, Zusammenleben zu denken, zu praktizieren, sprachlich und konzeptionell zu fassen.

Blicken wir zuerst auf das Zentrum, Rathaus und Rathausplatz. Da viele Migrant*innen aus Gesellschaften kommen, in denen Ämter und Uniformierte Angst hervorriefen, bietet die helle und weite Eingangsgro-

tunda des Rathauses gut überschaubare Informationen: offener Zugang verringert Ängste. Viele Neuankömmlinge werden sich erinnern, dass bei ihrer Einreise die Passbeamten sichtbar vielfältiger Herkunft waren. Der öffentliche Dienst ist vielkulturell. Fünf Jahre nach der ersten Einreise und festem Aufenthaltsstatus besteht ein Rechtsanspruch auf Einbürgerung, vorausgesetzt, dass englische oder französische Sprachkenntnisse vorhanden sind. Gefordert werden auch Kenntnisse über die kanadische Geschichte – die englische Monarchen einschließt. Dieser vergangenheitsorientierte Aspekt ist modernisiert worden: „pass a test on your rights, responsibilities and knowledge of Canada“. Während die in der deutschen Sprache üblichen Begriffe „Auswanderung—Einwanderung“ eine einmal benutzte Einbahnstraße suggerieren, lässt das kanadische „newcomer“ offen, ob eine Person Kanada als Dauerziel hat. Die Regelung, dass nur drei der fünf Jahre in Kanada verbracht sein müssen, ermöglicht lange Besuche bei Familie und Freunden in der Herkunftskultur und „Ausflüge“ in andere Zielgesellschaften, um zu erkunden, ob dort die eigenen Lebensziele besser verwirklicht werden können.

Auf dem Platz vor dem Rathaus finden täglich kulturelle Veranstaltungen statt: Wer sich auf ihm bewegt, bewegt sich auch in der Welt der vielen Heimatkulturen der Bewohner*innen. Von den 2,6 Millionen in der inneren

Stadt ist etwa die Hälfte nicht in Kanada geboren, aber etwa 86 Prozent haben die kanadische Staatsbürgerschaft. „Canada let me pursue my life“, hat schon vor langer Zeit ein Migrant gesagt, „deshalb bin ich Kanadier geworden.“ Toronto als Stadt und Kanada als Staat fördern leichten Zugang zu Institutionen: „facilitating access“. Auch dies ein Punkt von dem viele andere Staaten lernen könnten. Führt das Leben einer eigenen Kultur zur Bildung ethnischer Enklaven? Kulturspezifische Nachbarschaften ermöglichen eine „weiche Landung“, „cushion effect“: Sprach-, Ess- und Kleidungsgewohnheiten müssen nicht sofort geändert werden, sondern Akkulturation kann schrittweise vorgenommen werden. Diese Freiheit ist gesellschaftlich eingebunden: Niemand darf alte Kultur zum Nachteil anderer leben: Eltern dürfen Kinder nicht hindern, sich in den Schulen frei zu entwickeln, Frauen und Männer müssen gleichberechtigt leben können. Herkunftskultur darf geschätzt werden, sie darf nicht zum Gefängnis werden.

Bewegen wir uns vom Zentrum Torontos in die unmittelbare Umgebung, erreichen wir nach Westen Dundas Street mit einer mehrheitlich chinesischen Nachbarschaft, die einst kulturell russisch-jüdisch war; nach Norden einen mehrheitlich griechischen Straßenzug, einst von ukrainischen Arbeitern gebaut; und über Yonge Street die vielkulturelle Bloor Street. Oft sind nur noch die Läden kulturell spezifisch – die griechischen



Rathaus am Nathan Phillips Square

Familien von Danforth und die indischen von Dundas East sind längst in bessere Viertel gezogen, haben aber ihre Restaurants, Läden und oft auch religiösen Zentren am traditionellen Ort belassen.

Vielfalt kann auch Konflikte bedeuten. Einst haben wohlhabende Anglokanadier englischer und schottischer Herkunft die irischen Familien aus ihrem Viertel, dem „ward“, verdrängt. In der Gegenwart bedeutet „ethno-cultural succession“ sowohl freiwillige Weiterwanderung in teurere Viertel wie Verdrängung und Konkurrenz um Kunden und um Arbeitsstellen. „Koreanischer Eckladen“ kann positiv als Vielfalt verstanden werden, bedeutet aber oft auch negativ, dass eine einzige Familie den Laden 7 Tage/24 Stunden offenhält. Keine Gewerkschaft würde sich dies bieten lassen, aber migrantische Eltern legen sich dieses Regime auf, um den Kindern ein College-Studium zu ermöglichen.

Oft angesprochen wird Kriminalität. Sie wird vielfach klischeehaft „Außenseitern“ zugeschrieben, ist aber Teil aller Kulturen. Vor mehreren Jahrzehnten, als Torontos Polizei weiß-anglokanadisch war, ist ihr zu Recht rassistisches Vorgehen vorgeworfen worden. Daraufhin verbot das Civilian Oversight Board, Kriminalitätsdaten mit ethnischen Etiketten zu versehen. Dies verschleierte jedoch kulturelle Spezifiken von Gesetzesbrüchen und so kam es zu dem Kompromiss, dass die kulturellen Profile der Täter erhoben, aber nicht veröffentlicht werden. Auch die Medien haben sich damals verpflichtet, bei Berichten keine ethnischen Zuschreibungen zu verwenden. Der Stolz Torontos, eine Gesellschaft ohne Schusswaffen zu sein, ist seit einigen Jahrzehnten verflogen. Schusswaffenfreigabe wie in den USA ist nicht Ziel von Migranten in Toronto, allerdings Ziel einer Mehrheit der Bevölkerung in der Provinz Alberta. Die gesamte Debatte übersieht meist, dass die Mehrzahl der Gesetzesbrüche von jungen Männern verübt wird – also gesellschaftliche Gruppen mit einem hohen Anteil junger Männer besonders betroffen sind. Eine Gegenstrategie zielt auf weitere kulturelle Diversifizierung der Polizei, um proaktiv und kultur- sowie genderspezifisch handeln zu können.

Zwei Aspekte der kulturellen Vielfalt – oder ihres Mangels – bedürfen noch der Erwähnung. Toronto befindet sich auf Land, das einst von den Menschen fünf einheimischer Kulturen genutzt wurde. Sie wurden nicht vertrieben, wie in den USA, aber ihrer Nutzungsrechte durch ungleiche „Verträge“ beraubt. In der Gegenwart sind nur etwa 1,5 Prozent der Bevölkerung First Nations, Inuit oder Métis. Zweitens gilt im anglophonen Toronto



Koreatown an der Bloor Street West

die Zweisprachigkeit Kanadas, und in allen öffentlichen Ämtern kann die französische Sprache verwendet werden. Aber weder in der Verwaltung noch in den Universitäten gibt es, vom Glendon College der York University abgesehen, praktizierte Zweisprachigkeit. Positiv ist, dass die Verordnungen der Stadtverwaltung in mehr als den beiden offiziellen Sprachen bekannt gemacht werden und damit Verständnis erhöht und das Potential für Übertretungen verringert wird.

Der Multikulturalismus der Metropole Toronto ist nicht nur Praxis, sondern auch Projekt. Daran können und sollen sich alle beteiligen und tun dies oft durch Selbstorganisation in ethnokulturellen Vereinen. Das Anglo-Toronto, das WASP, also White Anglo-Saxon Protestant oder angelsächsische Toronto, der 1950er Jahre gibt es nicht mehr, ein dynamischer vielkultureller Wirtschaftsraum ist entstanden.



Prof. emeritus Dirk Hoerder lehrte Geschichte Nordamerikas und globale Migrationsgeschichte an der Universität Bremen, York University, University of Toronto, und Arizona State University. Er verfasste "Creating Societies" (1999) als Geschichte Kanadas aus Einwandererperspektive.



CN Tower und Blue Jays-Stadion Rogers Centre

TORONTO – A GLOBAL LEADER IN HI-TECH

Toronto's reputation as a desirable place to call home is well established. Diverse, tolerant, and with an international flair, it has long been known as a city that offers excellent quality of life for its residents, as evidenced by its consistent inclusion in a variety of liveability rankings.

While its high quality of life might once have been the city's marquee characteristic, it now also holds another title: global tech hub. The appeal of Toronto is not lost on entrepreneurs and innovators looking to tap into an ecosystem that can offer them the right environment to thrive. Toronto, the fourth-largest city

in North America and one of the continent's preeminent cultural and economic centres, is rightly taking its place in the sun as one of the world's most innovative and influential tech hubs.

The city's tech sector is North America's third-largest and its fastest growing, a place where global Fortune 500 companies can intersect with cutting-edge startups to create a dynamic environment that is driving technological innovation. 24,000 tech companies employ almost 300,000 individuals, creating an ecosystem that consistently delivers new tech solutions. This development is evidenced by the arrival of glo-

bal giants that have come to Toronto to benefit from the region's ability to help companies drive their innovation agendas forward. Twitter, Pinterest and Wayfair have all established engineering hubs in the city, while Microsoft invested \$570 million into its Canadian headquarters in Toronto. These investments are a testimony to the Toronto region's status as one of the truly global tech centres.

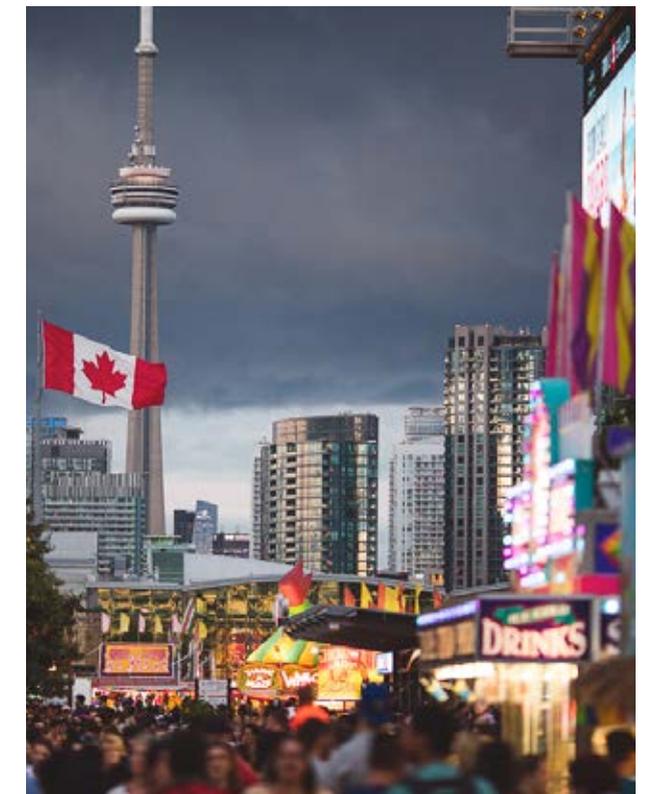
Within the umbrella of tech, Toronto companies are particularly strong in quantum computing and artificial intelligence. An example relevant for Germany is Xanadu, a quantum computing company founded in 2016 and that, in just a few short years, has risen to become one of the world's leaders in their sector. They recently announced a cooperation with Volkswagen to develop a quantum simulation program for battery materials, proving that Toronto region companies have the tech that German giants are looking for. In artificial intelligence, Toronto is home to one of the most important organisations in the world, the Vector Institute. Led by its Chief Scientific Advisor, Geoffrey Hinton, considered to be the "Godfather of AI", the Vector Institute is the anchor for Toronto's AI community with a focus on deep learning and machine learning and partners including Google, Shopify, Accenture, Thomson Reuters, Magna International, NVIDIA, Uber, Air Canada, and all five major Canadian banks. In addition, the Toronto region continues to spawn new innovative AI companies, such as Tealbook and Tenstorrent, both of which utilize machine and deep learning to support customer needs.

Toronto's rise to the pinnacle of the tech world has been fueled by many of the same factors that make the city such a desirable place to live: an affordable, world class postsecondary educational system, a welcoming environment for newcomers and amenities that rival any major North American city.

The quality and quantity of Toronto's colleges and universities is a driving force behind the city's tech ecosystem. 18 postsecondary institutions working at the forefront of artificial intelligence, quantum computing, blockchain, and a host of other leading-edge tech fields, provide a steady stream of well trained students for companies looking to hire the best and brightest. Moreover, Toronto combines quality with quantity in its postsecondary institutions. Roughly 75 per cent of all postsecondary students in all of Canada are enrolled in a school in the Toronto region, including the University of Toronto, which has consistently been

ranked as one of the best postsecondary institutions in the world. Toronto has a higher level of educational attainment than any metro region in the United States, with 64 per cent of residents holding a postsecondary degree or diploma. The number of these students enrolled in those programs that will continue to foster Toronto's tech ecosystem has also continued to grow. More than 370,000 people in the Toronto region have a degree in a STEM (science, technology, engineering and mathematics) discipline, ensuring that the city remains at the forefront of tech progress.

Another key component of Toronto's tech ecosystem are the various incubators and tech hubs that foster the city's most creative and entrepreneurial residents and provide them a platform to come up with the next wave of tech innovations. More than 2,000 tech startups are spread throughout the Toronto region, with many having come through one of the many innovation centres. Institutions such as Creative Destruction Labs, MaRS (North America's largest urban innovation hub), Next AI and ventureLAB have produced some of North America's most innovative companies. The abundance of graduates from top institutions, nurtured in leading innovation hubs, ensures that Toronto remains a world-leading city for tech.



Blick auf CN Tower vom Exhibition Place



University of Toronto

International talent is also a key contributor to Toronto's status as a tech leader. The city welcomes approximately 100,000 new immigrants each year, more than other tech destinations such as San Francisco or Boston. Toronto's new arrivals account for a third of Canada's total immigration inflow. These new Torontonians allow companies to have access to talent that is multicultural, multilingual and globally connected. Diversity has always been Canada's strength, and it guarantees that Toronto's tech ecosystem continues to thrive.

Both new and homegrown talent make Toronto an attractive destination for leading international tech companies. In recent years, companies such as nVidia, Cloudflare, HCL and Reddit have either established or grown their presence in the Toronto region in order to access the city's innovation potential and find the talent necessary for their businesses to compete in the global innovation marketplace. The combination of these tech titans with the entrepreneurial spirit fostered through the city's educational institutions, innovation hubs and new international arrivals has cemented Toronto place as a global centre for technological innovation.

Young graduates from one of the many postsecondary institutes in the region and new Torontonians arriving from around the globe are drawn to Toronto's quality of life. A flourishing arts and culture scene that is home to the National Ballet of Canada, Canadian

Opera Company, and the Toronto Symphony Orchestra, as well as one of the best theatre scenes in North America, provide an endless supply of quality entertainment for Toronto's residents. In addition, the city's multicultural population has also bred a culinary scene that is renowned for its quality and diversity. Add in the presence of three major North American sports franchises (baseball's Blue Jays, basketball's Raptors and, of course, hockey's Maple Leafs) and Toronto has something for everyone on the entertainment front.

All in all, Toronto has created a tech ecosystem that is fast becoming the envy of every other major urban centre in North America. The city's people, places and organisations have become the foundation that underpins a culture of innovation and growth. While Toronto might once have been mainly known as a great place to live, it has now also become known as a great place for tech. With a solid foundation in place and a focus on making sure that the world knows what it has to offer, Toronto's tech scene looks set to continue to thrive.



Ernst Lueger is the Head of the Ontario Trade and Investment Office in Munich, Germany. A proud Torontonian, Ernst has been promoting Ontario around the world for almost 10 years.

KANADA KOMMT GANZ GUT DURCH DIE KRISE: VIEL POTENZIAL FÜR DEUTSCHE FIRMEN



PM Trudeau und BK Scholz im August 2022 beim Canadian German Business Forum

Yvonne Denz arbeitet seit rund 15 Jahren in Toronto und ist seit 2020 Geschäftsführerin der Deutsch-Kanadischen Industrie- und Handelskammer. Die Kammer bietet seit über 50 Jahren deutschen Unternehmen einen Einblick in die Besonderheiten und Komplexitäten des kanadischen Marktes und maßgeschneiderte Dienstleistungen bei Markteinstieg und Investitionen. Ulrich Barths sprach Anfang Oktober mit Yvonne Denz vor dem Hintergrund des Kriegs in der Ukraine, galoppierender Inflation, Börsenturbulenzen und der Corona Pandemie über die Wirtschaftslage in Kanada, in Ontario, der Greater Toronto Area und in Toronto.

DKG Journal: Wie manövriert Kanada durch die schweren Krisen in diesen Monaten?

Yvonne Denz: Ich bin schon so lange hier, dass der kanadische Optimismus auf mich abgefärbt hat. Kanada kommt ganz gut durch die Krise, hat auch Corona überstanden. Wenn man noch weiter zurückgeht, auch die Finanzkrise von 2008 hat Kanada gut überstanden. Kanada bietet ein sehr stabiles wirtschaftliches Umfeld.

DKG Journal: Die Finanzkrise hat Kanada nicht zuletzt deshalb ganz überstanden, weil es seine



Canadian German Business Forum

Banken anders reguliert hat: Die Banken mussten hier anders arbeiten als in anderen Ländern. Ist das auch heute noch eine Stärke?

Yvonne Denz: Ja, ganz klar. Der Bankenmarkt, die Finanzdienstleistungen sind etwas, was die kanadische Wirtschaft stark tragen und den Standort Toronto prägen. Der Finanzsektor ist hier einer der wichtigsten Arbeitgeber.

DKG Journal: Sie treffen beim Gang über die Bay oder die King Street mittags zum Essen sicher viele Banker, Versicherungs- und Börsenleute?

Yvonne Denz: Ja, der Finanzplatz Toronto ist in Nordamerika einer der größten nach New York. Man muss allerdings sagen, dass die Stadt nicht ganz so belebt ist wie vor der Corona-Krise. Man merkt schon, dass die Leute auch nach der Coronakrise noch viel im Homeoffice arbeiten.

DKG Journal: Wir in Deutschland kämpfen im Moment darum, dass wir irgendwo Gas für unsere Heizungen im Winter herbekommen. Kanada hat enorme Öl- und Gasvorkommen. Ist dies für Kanada vielleicht eine Zeit neuer Chancen?

Yvonne Denz: Eventuell ja. Man sieht es zum Teil so. Es könnte mittelfristig auch eine Chance sein. Man hat nur kurzfristig die Herausforderung, dass ein Großteil der Öl- und Gasvorkommen in den Prairie-Provinzen und in Alberta liegen. Die große Herausforderung ist, dieses Öl und Gas an die Küste zu bringen, damit es verschifft werden kann.

DKG Journal: Im Moment gibt es dafür nur Bahntransporte?

Yvonne Denz: Es gibt einige Pipelines, die aber nicht die Kapazitäten haben, die man bräuchte. Die Keystone Pipeline, die Richtung USA führen sollte, wurde

gestoppt. Eine Pipeline, die Kanada selbst in Richtung Westen baut, ist noch nicht fertig.

DKG Journal: Um die Energie ging es unter anderem auch beim Besuch von Bundeskanzler Olaf Scholz und Wirtschaftsminister Robert Habeck in Kanada im August. Scholz hatte ja gesagt, Kanada sei bei Deutschlands Abkehr von russischer Energie der Wunschpartner. Was ist herausgekommen?

Yvonne Denz: Deutschland und Kanada werden gemäß dem sogenannten Hydrogen Accord intensiv zusammenarbeiten. 2025 soll es die ersten Wasserstoff-Lieferungen aus Kanada nach Deutschland geben.

DKG Journal: Eine lange Zeit bis dahin?

Yvonne Denz: Wenn man sieht, was bis dahin noch alles erreicht werden muss, bis tatsächlich der Wasserstoff geliefert werden kann, vielleicht doch nicht ganz so lang!

DKG Journal: Wie ist die deutsche Delegation, zu der auch viele Unternehmenschefs gehörten, auch von großen Konzernen, in der kanadischen Öffentlichkeit wahrgenommen worden?

Yvonne Denz: Sehr, sehr positiv! Man war sich bewusst, dass es die Top-Leute waren, die da unterwegs waren. Und auch auf kanadischer Seite waren bei Veranstaltungen, die wir in dem Rahmen gemacht oder gesehen haben, die Spitzenvertreter dabei.

DKG Journal: Gab es, wirtschaftlich betrachtet, noch weitere Ergebnisse?

Yvonne Denz: Dieser Spirit, dass man gemeinsam mehr erreichen kann, wurde klar verstärkt. Konkret stellten, wirtschaftlich gesehen, die beiden Absichtserklärungen von Volkswagen (Förderung der Elektromobilität in Kanada und Vertiefung der Zusammenarbeit bei der Rohstoffsicherheit) und Mercedes-Benz (zu kritischen Mineralien) wichtige Ergebnisse dar. Außerdem wird Kanada 2025 Partnerland der Hannover Messe.

DKG Journal: Jetzt zu Toronto: Ist es wirtschaftlich der Überflieger?

Yvonne Denz: Zum einen (schmunzelt) muss ich als Kammer eine gewisse Neutralität wahren; insofern fällt es mir sehr schwer zu sagen, dass Toronto der

Überflieger ist. Tatsache ist aber, dass Toronto die wirtschaftlich stärkste Stadt und die Greater Toronto Area GTA die wirtschaftlich stärkste Region ist. Bei Finanzdienstleistungen geht kein Weg daran vorbei, auch im manufacturing ist vieles hier in der GTA angesiedelt. Wobei es auch einen starken manufacturing Sektor in Québec gibt. Für die Schwergewichte Öl und Gas müsste man nach Alberta gehen.

DKG Journal: Autoindustrie ist ein Stichwort.

Yvonne Denz. Die ist in dem ganzen Korridor bis nach Windsor und Detroit zu finden. Die Verpackungsindustrie, wo auch Deutschland stark ist, ist in Ontario zu finden, wie auch die Elektronik oder produzierendes Gewerbe für Konsumprodukte.

DKG Journal: Gibt es irgendwo eine Schwäche, wo man von Nachholbedarf sprechen könnte?

Yvonne Denz: Bei der Automatisierung ist Kanada noch ein Stück weit hinten im Vergleich zu deutschen Fabriken, da gibt es Chancen. Auch im Recycling oder der circular economy, also Kreislaufwirtschaft bzw. nachhaltige Wirtschaft, gibt es noch einiges an Nachholbedarf.



Yvonne Denz

DKG Journal: In Toronto fiel mir in vergangenen Jahren immer auf, dass viel gebaut wurde, etwa neue Suburbs, neue Hochhäuser. Die Bauwirtschaft muss stark sein?

Yvonne Denz: Sie ist in allen Provinzen eine starke Wachstumstreiberin. Der Bauboom in Toronto war Wahnsinn! Ist es eigentlich nach wie vor. Eine Zeitlang gab es mehr Kräne als in New York, Chicago und L.A. zusammen genommen, glaube ich.

DKG Journal: Gab es einen Kran-Engpass?

Yvonne Denz: Das habe ich noch nicht gehört. Aber Mitarbeiter sind ein großes Thema, nicht nur in der Bauindustrie, sondern allgemein. Zum einen der Fachkräftemangel, aber aus der Corona-Krise heraus, ähnlich wie man das in Deutschland kennt, einfach ein Mitarbeitermangel. Jedes Unternehmen sucht hier händeringend Mitarbeiter.

DKG Journal: Wie kommt das?

Yvonne Denz: Man fragt sich das ja in Deutschland auch, da ist fast ein schwarzes Loch, in dem Mitarbeiter verschwunden sind! Ganz genau kann ich Ihnen das nicht sagen. Hier ist es aber so, dass viele Ungelernte in einer anderen Branche eine neue Karriere gestartet haben. In einem Restaurant, in das ich gerne gehe, ist ein Kellner, der dort jahrelang gearbeitet hat, zu einer Bank gegangen. Viele mit Hilfstätigkeiten sind zu Amazon gewechselt, weil Amazon nun wegen ihres Bedarfs höhere Löhne und bessere Konditionen anbietet. Was hinzu kommt: Während der Corona-Pandemie hat man die Einwanderungsprogramme zum großen Teil gestoppt, zumindest ist die Bearbeitung extrem langsam verlaufen. Das merkt man auf dem Arbeitsmarkt sowohl für Ausgebildete als auch für Nicht-Ausgebildete. Kanada ist nach wie vor eines der klassischen Einwanderungsländer; in normalen Jahren ist es ein sehr gut geöltes System.

DKG Journal: Wenn Sie mit deutschen Unternehmen sprechen, spielt dann die Rechtssicherheit auch eine Rolle?

Yvonne Denz: Ja, das ist das eine Thema. Und gerade wenn es um Firmengründungen geht, sagen wir, dass man hier innerhalb eines Tages eine Firma gründen kann. Das ist vielleicht ein bisschen ambitioniert, aber das aufwändigste ist die Namensrecherche! Alles andere geht sehr schnell.

DKG Journal: Ist eine Stärke Kanadas auch die Art und Weise, wie man das Thema Diversität angeht?

Yvonne Denz: Absolut. Das wird hier als Bereicherung empfunden. Wenn Sie mit einem kanadischen oder einem hier ansässigen deutschen Unternehmen sprechen, ist das etwas, was grundsätzlich gefeiert wird. Häufig sehen Sie Schilder, wenn Sie reinkommen in ein Unternehmen, dass hier Mitarbeiter z.B. aus 35 Nationen arbeiten. Toronto und Montréal stehen ein bisschen im Wettkampf, wer mehr Einwohner hat, die mehrere Sprachen sprechen. Das ist etwas, was gefeiert wird.

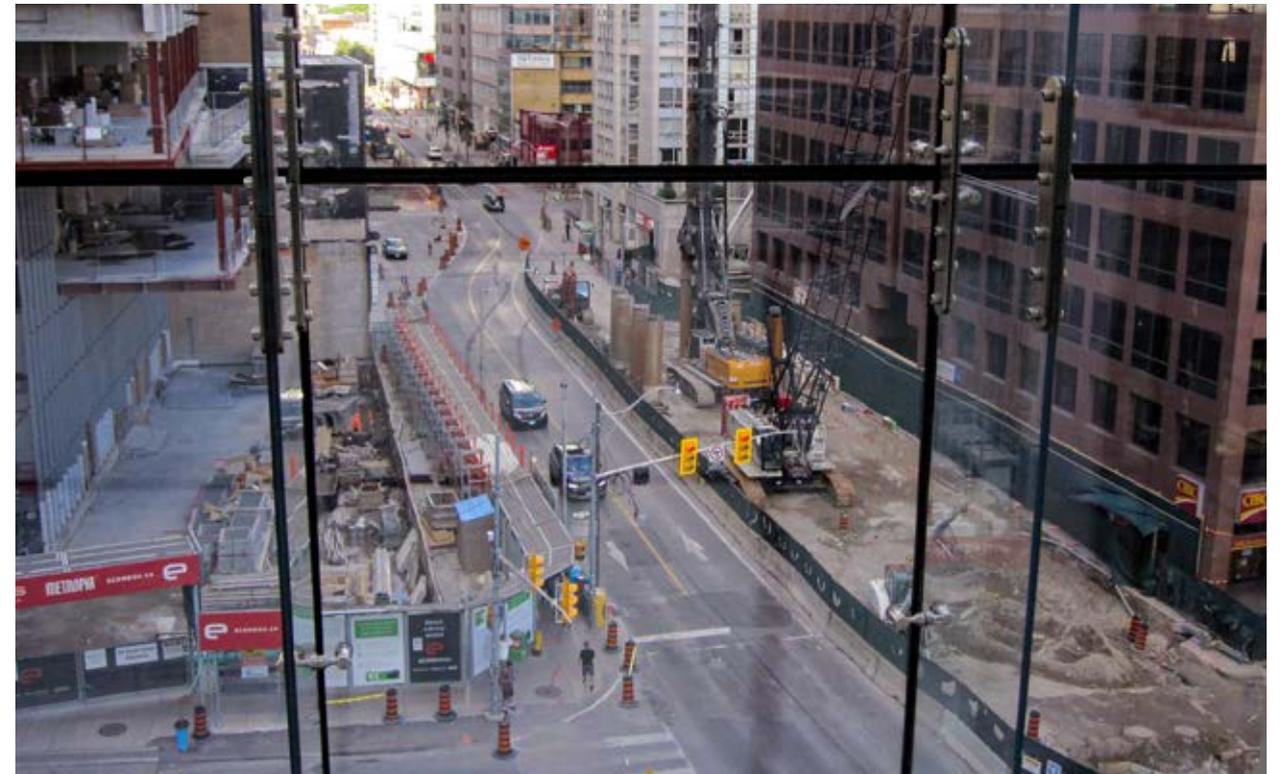
DKG Journal: Die Kanadier kennen auch die Themen Obdachlosigkeit, Kriminalität und Drogenkonsum, Phänomene die nach Berichten von Besuchern, die in der letzten Zeit dort waren, verstärkt wahrgenommen wurden. In wie weit machen sich die Wirtschaftsvertreter Sorgen über diese Entwicklung?

Yvonne Denz: Eigentlich kaum. Wir haben eine leicht steigende Kriminalität, aber auf einem sehr niedrigen Niveau. Und es bleibt abzuwarten, ob das vielleicht nur Wellenbewegungen sind. Die Opioid-Krise – das ist etwas Fundamentales. Dagegen hat noch keiner so richtig ein Rezept gefunden. Ich glaube, das ist ähnlich wie die Obdachlosigkeit ein gesellschaftliches Thema, das man gemeinsam angehen muss. Gemeinsam hier heißt – die kanadische Bundesregierung, die Provinzregierungen und die Städte.

DKG Journal: Zum Schluss die Bitte um einen Rat. Was könnten deutsche Unternehmen tun, um mehr Potenziale in Kanada zu heben?

Yvonne Denz: Was ich Unternehmen sagen würde, die an Nordamerika denken, ist, Kanada als eigenen Markt zu betrachten und nicht zu versuchen, ihn aus den USA heraus oder von anderswo zu bearbeiten. Und: Wenn es einmal um Kanada geht, sollte man nicht nur über den Tourismus, sondern auch über die Wirtschaft nachdenken. Für deutsche Unternehmen gibt es viel Potenzial, sei es im Bereich des Absatzes, bei Zulieferungen oder bei kritischen Mineralien und anderen Rohstoffen. Es gibt gute Partner und einen kaufkräftigen Markt, der wächst.

Das Interview führte Ulrich Barths.



Baustelle mit Engpass in Downtown Toronto

GRIDLOCK ALLENTHALBEN?

VERKEHRSPROBLEME EINER METROPOLE

Torontos tagtägliche Verkehrsprobleme sind nicht nur subjektiv spürbar, sondern auch über Zahlen eindrucksvoll belegbar. An neuen Lösungsansätzen wird fieberhaft gearbeitet.

In seinem aktuellen traffic index listet das Unternehmen TomTom die kanadische Metropole Toronto auf Platz 9 der am schlimmsten „verstopften“ Großstädte Nordamerikas. Konkret berechnet TomTom ein congestion level von 24% (= zusätzlich induzierter Zeitaufwand) und einen absoluten jährlichen Zeitverlust von 55 Stunden pro Verkehrsteilnehmer. Die regionale Handelskammer von Toronto rechnet den damit verbundenen Produktivitätsverlust auf jährlich rund 6 Mrd. kanadische Dollar hoch, wobei sie nicht nur die Auswirkungen auf Pendler, sondern insbesondere auch den Zeit- und Geldverlust für Unternehmen betont. Doch auch im ÖPNV werden die Grenzen des bestehenden Verkehrssystems allzu deutlich, wird über zu langsame, überfüllte oder ausfallende

Regionalzüge, U-Bahnen, Straßenbahnen oder Busse geschimpft. Nahezu täglich finden sich Klagen über Staus und Behinderungen durch Überfüllung oder Baustellen in Medien und Politik. Das Narrativ eines dysfunktionalen Verkehrssystems hat sich im öffentlichen Diskurs festgesetzt. Wie lässt sich das verstehen und einordnen?

Kontext Stadtentwicklung

Torontos Verkehrsprobleme sind letztlich negative Folgewirkungen massiven stadtregionalen Wachstums. Die jüngere Globalisierungsphase seit den 1990er-Jahren hat eine ökonomische, demografische und großflächige Expansion der Metropolregion vorangetrieben, mit der das Verkehrssystem nicht schritthalten konnte. Toronto ist diesbezüglich gewissermaßen ein Opfer des eigenen „Erfolgs“.

Denn: Die wesentlichen Bestandteile des aktuellen Verkehrssystems entstammen der maßgeblich von der Municipality of Metropolitan Toronto (Metro Toronto) umgesetzten Modernisierungs- und Suburbanisierungsphase ab den 1950er-Jahren. Kernidee war es, mit dem Auto erschlossene Wohn-Suburbs zu bauen und die Konzentration von Arbeitsstätten im Zentrum (Downtown, Hafen- und Industriegebiete entlang der Waterfront) beizubehalten. Entsprechend wurde das Verkehrssystem auf ein „klassisches“ Peripherie-Zentrum-Pendeln ausgerichtet, was sich sowohl im Ausbau des ÖPNV (neues U-Bahnsystem, regionale GO trains) als auch in der Struktur des Straßennetzes niederschlug. Während Provinz- und Bundesregierung ein überregionales Highway-Netz entwickelten – mit dem Highway 401 als Umgehungsautobahn außerhalb von Metro Toronto –, sollte, daran angebunden, ein Netz von sog. metropolitan expressways Auto- und Lieferverkehre direkt ins Stadtzentrum führen.

Seitdem aber haben sich die Raumstrukturen der Metropolregion in zweierlei Hinsicht drastisch verändert. Zum einen ist die Expansion von Bevölkerung und Fläche der Ausweitung der Kapazitäten des Verkehrssystems zunehmend enteilt. 1951 wies die sog. Census Metropolitan Area (CMA) Toronto noch 1,1 Mio. Ein-



Vielspuriger Highway 401 in der GTA

wohner auf, 1971 waren es schon 2,6 Mio., heute sind es gar 6,2 Mio. Dieses Wachstum manifestierte sich vor allem in suburbanen Siedlungsformen in der Peripherie, deren großzügiger Flächenverbrauch geringe Einwohnerdichten ergab, die nicht nur ÖPNV, sondern auch Straßenbau immer ineffizienter und daher teurer machten, während zeitgleich die fiskalpolitische Politikwende der Provinz- und Bundesregierungen einen weitgehenden Rückzug des Staates auch aus dem Infrastrukturausbau zur Folge hatte. Mit zunehmender Entfernung vom Stadtzentrum ist somit bei immer schlechterer ÖPNV-Andienung die Nutzung privater PKW für alle möglichen Wege überproportional angestiegen. Zum anderen haben Globalisierung, Deindustrialisierung und die Entwicklung der Dienstleistungswirtschaft die funktionalen Raumstrukturen fundamental verändert. Während viele innenstadtnahe Arbeitsplätze in Industrie und Hafen verloren gingen, entstanden neue Arbeitsplätze hauptsächlich im suburbanen Umland (und rund um den Toronto Pearson International Airport). Keine andere kanadische Metropole weist auch nur annähernd eine solch expansive Dekonzentration von Arbeits- und Wohnstätten auf wie Toronto!

Für das Verkehrssystem haben sich daraus gravierende Folgen ergeben. Erstens haben die räumliche Fragmentierung von Fertigungsprozessen in der Produktion sowie die weitflächige Verteilung der Haushalte im stationären wie im Online-Handel eine deutliche Zunahme von Lieferverkehren (nach Anzahl und Strecken) hervorgebracht. Zweitens haben sich die Pendelverkehre zwischen Wohn- und Arbeitsstätten einerseits verlängert, andererseits verlaufen sie nun meist quer durch die Suburbs, statt auf das Stadtzentrum ausgerichtet zu sein. Insofern braucht Toronto heute ein Verkehrssystem, das nicht nur mehr Verkehr bewältigen kann, sondern auch räumlich anders ausgerichtet sein muss.

Aus- und Umbau heute

Kapazitätsausweitungen sind über die letzten Jahrzehnte fast ausschließlich im Bereich des Autoverkehrs und vor allem im außerhalb der Kernstadt lokalisierten Highway-Netz vorgenommen worden. Highway 401, mit über 400.000 Fahrzeugen pro Tag der verkehrsreichste Highway ganz Nordamerikas, weist in Teilen bereits 18 Fahrspuren auf, um intraregionale wie Durchgangsverkehre aufzufangen. In den



ÖPNV-Angebot MetroLynx-Zug

1990er-Jahren ist der Maut-Highway 407 als zweite, äußere Umgehungsautobahn hinzugekommen. Darüber hinaus hat man insbesondere diejenigen Highways ausgebaut, die die westlichen und nördlichen Hinterländer erschließen – und damit der rapiden Expansion der Pendelzone und -wege weiteren Vorschub geleistet.

Im letzten Jahrzehnt ist allerdings vielen Entscheidungsträgern klar geworden, dass der Stauproblematik – und noch viel mehr der Umwelt- und Klimaschutzproblematik – auch im suburbanen Umland nur durch einen massiven Ausbau des ÖPNV (und die Steigerung von Fahrrad- und Fußverkehren) als Teil eines regional integrierten Verkehrssystems begegnet werden kann. Entsprechend hat die regionale Verkehrsbehörde Metrolinx erst 2008 und dann 2016 einen neuen Plan bis 2041 entwickelt. Dieser sieht erstens einen erheblichen Ausbau des regionalen GO trains-Systems vor, zweitens eine Verlängerung der bestehenden U-Bahnlinien in die neuen suburbanen Stadtzentren von Vaughan und Richmond Hill und drittens den Bau neuer West-Ost-Querverbindungen. So wird zum einen quer durch die nördlichen Suburbs ein System von regionalen Schnellbussen auf separaten Fahrspuren angelegt, zum anderen wird im nördlichen Kernstadtbereich der sog. Eglinton Crosstown LRT errichtet – im Westen unter-, im Osten oberirdisch –, der als eine Art S-Bahn sowohl mit den U-Bahnlinien als auch mit den nach Norden und Westen führenden

GO-Bahnlinien verknüpft wird. Dabei rufen derzeit all diese Bauprojekte durch Baustellen und -verkehre wiederum eine Vielzahl neuer Verkehrsbehinderungen hervor.

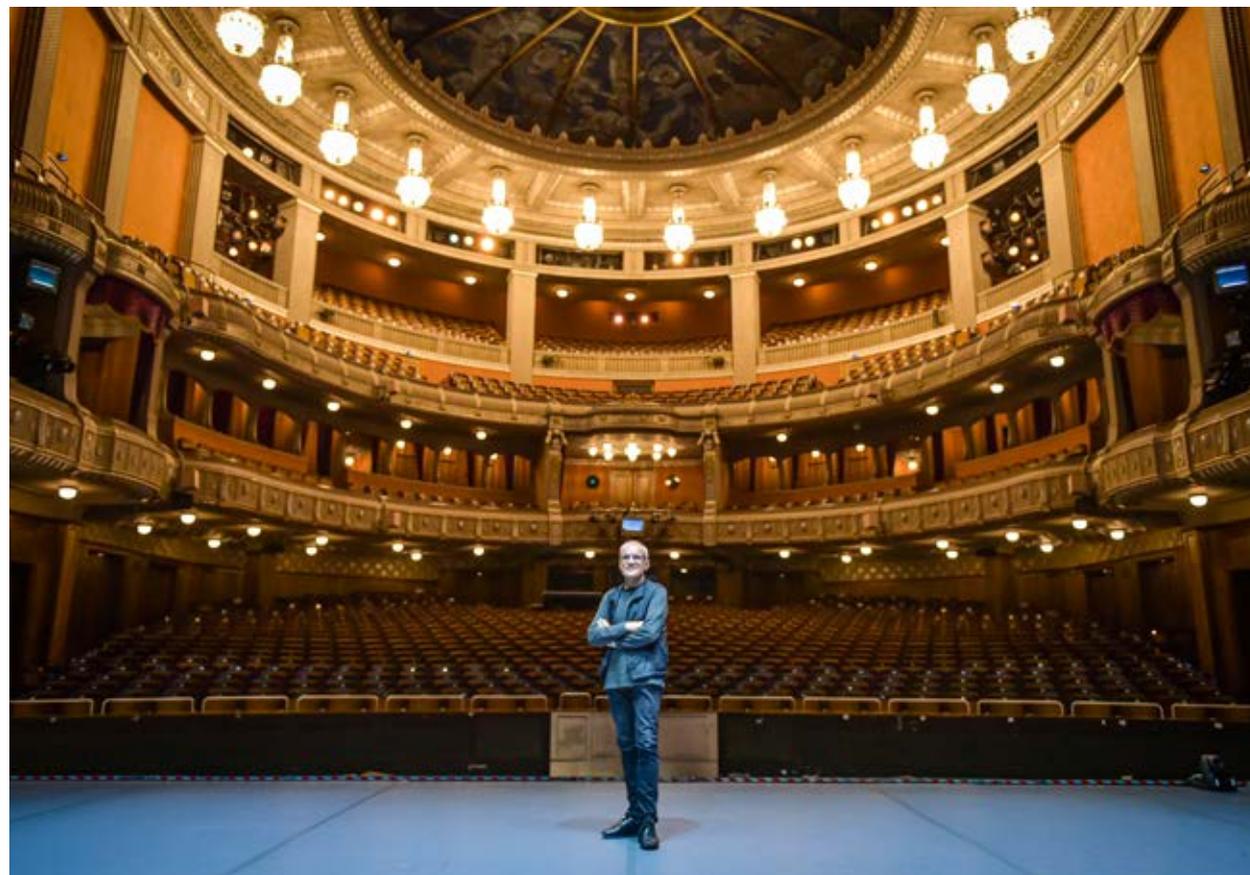
Von einem zukunftsfähigen, nachhaltigen Verkehrssystem ist Toronto jedoch noch sehr weit entfernt. Die jahrzehntelange massive Subventionierung des Autoverkehrs bei gleichzeitiger Vernachlässigung des ÖPNV haben einen Teufelskreis hervorgebracht. Wenn die ökonomische, soziale und ökologische Zukunft der Stadtregion und ihrer Bewohner gesichert werden soll, muss dieser nicht nur in Hinblick auf Klimaneutralität/Umweltschutz, Gesundheit und soziale Teilhabe, sondern gerade auch in Hinblick auf Verkehrsleistung und Effektivität zwingend durchbrochen werden.



Ludger Basten ist Professor für Wirtschafts- und Sozialgeographie an der TU Dortmund, der sich seit seinem Auslandsstudium in Vancouver im Jahre 1987/88 mit Kanada und seinen Städten beschäftigt, insbesondere mit metropolitenen Entwicklungsprozessen, Governance und Suburbanisierung. Er ist Mitglied der DKG und war 2019-2021 Präsident der Gesellschaft für Kanada-Studien.

DANCING BETWEEN TWO WORLDS

BALLET LEGEND REID ANDERSON ON TORONTO AND STUTT GART



Reid Anderson in der Stuttgarter Oper

Pop and rock, musicals and theatre, you name it, Toronto has it. But it is also home to world-renowned classical music and ballet institutions: The Toronto Symphony Orchestra, the Canadian Opera Company and the National Ballet of Canada. The ballet was founded in 1951, starting out with necessarily modest artistic ambitions. For many years, the Ballet performed at the O'Keefe centre, a venue it shared with the Canadian Opera Company but also with artists like Bob Dylan or Elton John and musical productions like Hair. The National Ballet has long been one of the most renowned ballet companies in the world.

One of the people who made that happen is Reid Anderson. Born in 1949 in New Westminster, B.C., he trained in Burnaby and in London England, moving to Stuttgart in 1969. A housemate and friend of legendary ballet director and choreographer John Cranko, he made his debut in Stuttgart in his first major role as a 20-year old in „Cranko's Romeo and Julia.“ From 1989 to 1996 he was director of the National Ballet in Toronto. From 1996 to 2018 he was in charge of the Stuttgart Ballet, following in John Cranko's and Marcia Haydee's footsteps. Incidentally, he is also a former member of the DKG's Präsidium. The DKG Journal caught up with Reid Anderson early one morning in October by cell phone in Helsinki,

where he was taking a walk outside the opera house in the Finnish capital before rehearsals for Cranko's „Romeo and Julia“ commenced. He talked about his career, that took him back and forth from Canada to Germany and he describes the starkly different business models of the cultural institutions in both countries and how they effect a ballet director, the dancers and their patrons. Toronto was his first major company that he lead as director and it's intriguing to hear him talk about his path that first took him there and many years later prompted him to head back to Germany.

DKG Journal: How did you wind up as artistic director of the National Ballet?

Reid Anderson: I had decided to stop dancing after 17 years in Stuttgart at the age of 36. My partner and I decided to move to Canada, to change our lives completely. I had been contracted by a fledgling company called Ballet of British Columbia. I ran that company as its first director for almost three years and then I applied for the job in Toronto, not thinking I would get it as there were about 80 applicants. Lo and behold, it narrowed down and in the end I got it!

DKG Journal: How did you feel starting out? It must have been a little daunting? I think the National Ballet was already internationally renowned at the time?

Reid Anderson: Of course, Everybody knew what the National Ballet of Canada was. John (Cranko) had done „Romeo and Julia“ there in the early sixties. I didn't find it daunting actually, because, I don't know why that is in life, but I was kind of prepared. I had worked in a major ballet company in Stuttgart, not quite as big perhaps numbers wise as the National Ballet of Canada, but I had worked with renowned choreographers such as William Forsythe or John Neumeier. I had a lot more international experience than many of the other applicants. It felt like putting on an old sweater.

DKG Journal: How was your time there? Did you enjoy Toronto, the audience?

Reid Anderson: Well, it was a completely different kettle of fish. You're talking about two different kinds of ballet companies. European theaters are, for the

DKG
Deutsch-Kanadische Gesellschaft e.V.

KANADA FÜR INSIDER!

JUGENDFÖRDERUNG. KULTURELLER AUSTAUSCH. WIRTSCHAFTSKONTAKTE.

Deutsch-Kanadische Gesellschaft e.V. | Köln | www.dkg-online.de

most part, highly subsidized by the government, the arts are cherished completely. Dancers, singers, the orchestra and staff in Stuttgart were all civil servants, we got paid thirteen months a year, and had six weeks off with pay every summer. It's a whole other ball game. So in Toronto I had to learn how to raise money and I actually quite enjoyed it.

DKG Journal: Do you think it's a good thing or is it better to have money role in from the state and be freer artistically?

Reid Anderson: Well, of course it's easier the other way. Because if you can't fundraise, you're not going to have a ballet company. You not only have to keep the company alive artistically by who you get to choreograph, which dancers you hire, which programs you put together, but you're also constantly working towards securing the existence of the ballet company. It's a double-edged sword. You spend your day just trying to keep your company alive and spend less time involved with the art form.

DKG Journal: Was the Toronto audience adequately appreciative of all that the National Ballet means and does? And what you did by raising money for it?

Reid Anderson: Yes, I always felt appreciated. I always felt that the company was treasured. But not by everybody, sadly. When I first got there, the big downer was that everyone was working so hard to build an opera

house. Then overnight, there was a change of government, the funding was taken away and the project was cancelled. After so much work, going to six o'clock in the morning meetings to build this opera house and then suddenly it was gone.

DKG Journal: So you remained in the O'Keefe Centre?

Reid Anderson: You get used to it. That's another thing that's so different. In Europe in an opera house you don't have to rent a theatre to work in, you don't have to pay an orchestra because you're working in an opera house and its orchestra is shared by the ballet and the opera. So all the expenses you'd have in a North American opera house don't exist. But I got used to it. I was very, very happy at the National Ballet. We'd been so many places, I was having a great time the seven years I was there.

DKG Journal: So why did you decide to pack up after seven years and go back to Stuttgart?

Reid Anderson: It was another political blow, another election. My right hand said to me, while on tour in Vancouver, I have something to tell you. A new government has been elected and they're taking 500,000 Dollars out of our budget. Effective immediately. I just couldn't believe it. Something just clicked in my mind and I thought: „I'm not doing this anymore“. All that work, all the time, all the lunches, all the dinners, and suddenly a new government comes in. And then –



Das O'Keefe Centre heißt heute Meridian Hall

the serendipity of life – I was speaking to my partner, Dieter Gräfe, who is now my husband actually, that just then, I was in the right place at the right time, because they were looking for a new director at the Stuttgart Ballet. I had been asked to do it months before and I had said no. I was so happy in Toronto, I'd only been there seven years and we're really doing things and I loved being there. But I called up and asked if they were still looking? And they said, „this would be very interesting to us“. So I flew to Stuttgart the next day. They bombarded me with questions and the next morning I got a call that they had unanimously chosen me as director of the Stuttgart Ballet. It was being in the right place at the right time, as in B.C. and in Toronto. That's how my life has been.

DKG Journal: Toronto's loss and Stuttgart's gain, (Reid Anderson laughs) but when you look back at your time in Toronto, what do you think you did for Toronto?

Reid Anderson: I'm driven by programming. I tried to give the audience what they wanted to see but also what they should see. I would give them a program opening with let's say Balanchine – beautiful genius choreography, lovely ladies and beautiful chiffon dresses - and then I would put the most difficult ballet, the new ballet in the middle. A new choreographer, a new kind of movement, different kind of language, maybe not everybody's cup of tea. And then I would close with something that I knew would be totally popular. Because I didn't want



Reid Anderson im Übungssaal mit dem Stuttgarter Ballet

everyone to leave after the „difficult“ ballet in the middle and go to the car park. Trying to introduce the audience to the reality that new choreography is so important, getting them interested to come and see it and understand it. It's so important! And also building up the dancers, establishing a rapport of the audience with the dancers, who they've seen from the time they were children. They come from the National Ballet School mostly there. For me, a lot of my work was dancer driven: who's dancing is extremely important and how you handle them, encourage them and how you bring them to life.

Das Interview führte Ulrich Barths

Impressum

Das DKG-Journal ist die Mitgliederzeitschrift der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft e.V. (Amtsgericht Köln 43 VR 9965). Geschäftsstelle: Innere Kanalstr. 15, 50823 Köln, Deutschland, Telefon: +49 221 2576 781, E-Mail: info@dkg-online.de, Internet: www.dkg-online.de.

Vorstand: Stefan Rizer, Köln; Martin Gutsch, Kaarst; Hannes Weiland, Starnberg; Dr. Ulrike Rausch, Düsseldorf; Sina Burghardt, Bonn; Christina Arend, Berlin; Robin Arens, Berlin

Redaktion: Dr. Georg Schmitz, Kirchheim, Verantwortlicher Redakteur, V.i.S.d.P. § 55 Abs. 2 RStV, Prof. Dr. Wolfgang Klooß, Trier (wk), Ulrich Barths, Frankfurt am Main

Bildnachweise: Adobe Stock S. 35; AHK Kanada S. 43-45; Anonymous, Public Domain, S. 47; Bill Barber, CC BY NC 2.0, S. 58; Clashmaker, „Highway 401“, CC BY-SA 2.0, S. 48; Dot Dot Dash Toronto S. 40-42; N.N., CC BY SA 4.0, S. 37,38, 39; Sebastian Koch S. 54-56; Maelwys, English Wikipedia, Public Domain, S. 57 u; Timothy Neesam | Gumball Photos, CC BY NC ND 2.0, S. 57 o; Roman Novitzky | Stuttgarter Oper S. 50, 53; Secondarywaltz, „GO Train on Lakeshore near Sunnyside“, CC BY SA 3.0, S. 49; Djuradj Vujcic, CC BY 2.0, S. 52

TORONTO DIE PERFEKTE STADT FÜR EIN AUSLAND-PRAKTIKUM



Sebastian Koch beim Event BMW M in Toronto

Am 11. April 2018 landet mein Flug aus Frankfurt am Toronto Pearson International Airport. Vor mir liegt ein 6-monatiges Praktikum in der Finanzabteilung von BMW Canada.

Meine Gefühle schwanken irgendwo zwischen Vorfreude, Neugier und Aufregung. Als ich aus dem Flughafengebäude komme, stehe ich aber erst mal knöcheltief im Schnee – damit habe ich im April nicht wirklich

gerechnet. Die nächsten Tage nutze ich für organisatorische Dinge, wie die Eröffnung eines Bankkontos, und um Toronto und die Gegend in der Nähe meiner Wohnung näher kennenzulernen. Am Abend vor meinem ersten Arbeitstag bekomme ich einen Anruf von BMW: Alle Mitarbeiter sollten aufgrund des für die Nacht angekündigten Schneesturms am nächsten Tag zu Hause bleiben. Die Kollegin der Personalabteilung erkundigt sich außerdem, ob ich gut angekommen bin oder noch Hilfe

benötige. Noch vor dem eigentlichen Start meines Praktikums erfahre ich die Hilfsbereitschaft der Kanadier, so wie sie mir auch während meiner vorherigen Aufenthalte in Kanada immer wieder positiv aufgefallen ist.

Ab dem ersten Arbeitstag hatte ich die Verantwortung für einzelne Aufgabenpakete bekommen und erhielt so die Möglichkeit, an diesen zu wachsen. Hauptsächlich war ich mit der Analyse und Aufbereitung von Daten sowie der Automatisierung von Prozessen mit Hilfe von RPA (Robotic Process Automation) beschäftigt. Da sowohl die Aufnahme der fachlichen Anforderungen als auch die technische Umsetzung in meiner Verantwortung lagen, bin ich mit vielen Kollegen aus verschiedenen Abteilungen in Kontakt gekommen. Dabei haben alle Kollegen, egal ob Abteilungsleiter, Spezialist oder Praktikant, immer versucht, sich Zeit zu nehmen. Generell war die, aus meiner Sicht, einzigartige Arbeitsatmosphäre geprägt von Hilfsbereitschaft und Vertrauen. Das offen gestaltete Großraumbüro im Norden von Toronto hat den Austausch unter den Kollegen zusätzlich gefördert. Auf dem Weg zum nächsten Meeting oder der Kaffeemaschine läuft man immer an einigen Schreibtischen vorbei und kommt so ins Gespräch.

Als Praktikant war ich während der gesamten 6 Monate immer vollwertiger Teil des Teams, wobei mir die Offenheit für kreative und innovative Ideen

aus dem Blickwinkel eines Praktikanten allerdings am stärksten im Gedächtnis geblieben ist. In vielen Meetings war ich der jüngste und am wenigsten erfahrene Teilnehmer, trotzdem hatte ich die Möglichkeit dabei zu sein, zuzuhören, zu lernen und die eine oder andere Frage zu stellen. Speziell bei Fragestellungen zu Themen rund um die Digitalisierung oder Prozessoptimierung bin ich im Laufe des Praktikums immer häufiger direkter Ansprechpartner geworden und konnte kreative Ideen beisteuern.

Während meines Praktikums habe ich drei andere Praktikanten kennengelernt, deren Eltern nach Kanada eingewandert sind – aus Vietnam, China und Portugal. Alle drei sind stolz darauf Kanadier zu sein, verstecken ihre Herkunft aber auch nicht. Daraus erwächst eine unglaublich offene und von vielen Einflüssen geprägte Kultur, die ich bisher in keinem anderen Land beobachtet hatte. Dies konnte ich besonders erleben, als ich mit weiteren Praktikanten in die Fußballmannschaft von BMW Canada aufgenommen wurde. Zusammen haben wir in einer Freizeitliga gegen andere Unternehmensmannschaften gespielt. Für mich war es bis dahin nicht normal, die Kollegen über alle Ebenen und Abteilungen hinweg auf dem Fußballplatz kennenzulernen und sich ungezwungen unterhalten zu können. Außerdem bin ich von der Familie eines Freundes auf deren Segelboot eingeladen worden. Der Segeltörn auf dem Lake Ontario vor der Skyline von Toronto war



Sebastian Koch mit der BMW Canada Fußballmannschaft



Ausflug in den Norden Torontos mit Kollegen

für mich nicht nur eines der Highlights des Sommers, auch hier war ich wieder beeindruckt von der Selbstverständlichkeit, mit der ich willkommen geheißen und aufgenommen wurde.

Die Stadt Toronto hat eine traumhafte Lage am Lake Ontario. Wenn man nicht die Chance hat, die Skyline von einem Segelboot aus zu beobachten, sind die Toronto Islands immer einen Besuch wert. Im Sommer fliehen viele Städter an heißen Tagen an die Strände der Inseln, um zu baden und sich abzukühlen. Wer die Möglichkeit hat, verbringt die langen Wochenenden im Sommer aber im Cottage Country – so nennen die Einheimischen das Gebiet mit unzähligen Seen nur ein paar Autostunden nördlich von Toronto. Gefühlt hat man nicht wirklich in Toronto gelebt, wenn man nicht mindestens ein Wochenende in einer Hütte am See verbracht hat. Auch wenn sich Toronto nicht wie eine riesige Stadt anfühlt, kann man hier in der Natur doch sehr gut abschalten.

Toronto bietet außerdem unzählige Möglichkeiten, in das Großstadtleben einzutauchen. Für einen sportbegeisterten Menschen wie mich sind die Heimspiele der Blue Jays im Rogers Center direkt unter dem CN Tower, der Maple Leafs oder Raptors in der Scotia-

bank Arena immer einen Besuch wert. Museen wie das Royal Ontario Museum oder die Art Gallery of Ontario laden genauso zum Verweilen ein wie mein persönlicher Favorit, die Hockey Hall of Fame. Ein Dinner in einem der Restaurants im Distillery District ist der perfekte Start in einen Freitagabend, der dann im Madison Avenue Pub oder Dance Cave enden kann.

Wenn mir etwas negativ in Erinnerung geblieben ist, dann der Verkehr in Toronto. Egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit, auf dem 401 und 404 war immer Stau. Da es aber nur wenige U-Bahn und Tram-Linien gibt, ist es, gerade wenn man nicht in Downtown wohnt, sehr schwierig, ohne Auto in die Stadt zu kommen. Mal sehen, ob die Deutsche Bahn, die Anfang 2022 einen Milliardenauftrag für die Planung und den Betrieb des Nahverkehrs in Toronto gewonnen hat, die Situation verbessern kann.

Rückblickend konnte ich aus meinem Praktikum und meiner Zeit in Toronto viele Dinge sowohl auf persönlicher als auch auf beruflicher Ebene mitnehmen. Zum einen haben meine Aufgaben bei BMW mir die Möglichkeit gegeben, fachlich und beruflich zu wachsen. Meine Entwicklung wurde stark durch die von Offenheit, Toleranz, aber auch von Leistung geprägte kanadische Kultur unterstützt. Letztlich ist die GTA mit den dort lebenden Menschen, ihrer hohen Dichte an Top-Universitäten und internationalen Konzernen der perfekte Ort zur beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung.

Insgesamt sind mir die 7 Monate in Toronto und das Praktikum bei BMW Canada als sehr positiv, lehrreich und mit lauter neuen Erfahrungen und Kontakten in Erinnerung geblieben. Einige der anderen Praktikanten und Bekanntschaften sind Freunde fürs Leben geworden. Ich bin froh, die Entscheidung für das Praktikum bei BMW Canada in Toronto getroffen zu haben und würde sie immer wieder genauso treffen.



Sebastian Koch ist seit seiner Teilnahme am WSP 2015 Mitglied der DKG. Während verschiedener Aufenthalte an Ost- und Westküste ist ihm Kanada mit seinen Menschen immer stärker ans Herz gewachsen. Seit seinem Studium der Wirtschaftsinformatik arbeitet er in der Unternehmensberatung.



Blick von Toronto Island auf die Stadt

TORONTO THE GREAT

DREI KLASSISCHE AUSFLUGSZIELE FÜR FAMILIEN

Manche sprechen von „Hogtown“, andere von „YYZ“, the „6ix“ oder „T.O.“ Toronto the Good“ gab es auch und meinte ursprünglich eine Stadt, die Ende des 19. Jahrhunderts als Bastion pruder viktorianischer Moral galt. Das Etikett „good“ hielt sich bis in unsere Zeit, weil die Stadt sicher, ihre Bürger wohl-tuend zurückhaltend und freundlich waren. Heute wollen wir einen neuen Begriff anbieten - „Toronto the Great“ - und meinen damit die vielen Freizeitangebote. Wir haben stellvertretend drei Ziele in der Stadt ausgewählt, die in den vergangenen Jahrzehnten Millionen von Besuchern empfangen haben, also geradezu Klassiker sind und vielleicht gerade deshalb nicht automatisch ganz vorn auf dem Zettel stehen. Zu unrecht! Urteilen Sie selbst.

Toronto Zoo

Der Toronto Zoo gehört zu den größten der Welt und ist nicht nur deshalb schon etwas Besonderes. Große Pandas, Koalas, Eisbären, Weiße Löwen, Moose oder kanadische Elche - zahlreiche Tiere, die man sonst nicht so schnell sieht, und meist auch nicht zusammen

in einem Zoo, sind hier versammelt. Insgesamt beherbergt der Zoo nach eigenen Angaben über 4000 Tiere aus über 360 Arten. Sie sind in sieben weitläufig angelegten, sogenannten zoogeographischen Regionen untergebracht, die man sich beim Besuch erwandern muss. Das Gelände in der Rouge Valley, das nördlich der 401 im Osten der Stadt liegt, ist riesig. Da ist auch Platz für verschiedene Sonderangebote, etwa für einen Kinderzoo oder das Splash Island - an heißen Tagen gibt es hier u.a. Wasserrutschen und Wasserfälle zur



Andrang beim Toronto Zoo

schnellen Abkühlung. Zeit und vielleicht ein bisschen Kondition gehören zu einem gelungenen Besuch auf jeden Fall dazu. Allerdings gibt es gegen Gebühr ein Zoomobil, das Besucher durch die Anlage fährt. Sicher ist aber auch, mit dem Zoomobil wird man kaum alles sehen und erleben können.

Die heutige Anlage wurde im Sommer 1974 eröffnet. Der erste Zoo in Toronto geht auf das Jahr 1888 zurück und befand sich mitten in der Stadt, zwischen Cabba-getown und dem Don River. Auf das 19. Jahrhundert rekurriert auch unser nächster Tip.

Black Creek Pioneer Village

Eintauchen in die Vergangenheit in das alltägliche Leben der 1860er Jahre in der Umgebung Torontos. Was erwartet einen im Black Creek Pioneer Village, unweit der York University im Norden der Stadt? Die Besucher erleben ein „authentisch nachgebautes“ Dorf aus der Zeit der Vorfahren der heutigen Torontoer. Dies ist ein Angebot, das sich zwar auch an Erwachsene richtet, aber von dem vor allem Kinder ganz besonders profitieren und ihren Spaß haben



Black Creek Pioneer Village

werden. Tausende von Schulklassen sind schon hier gewesen! Es gibt 40 historische Gebäude und rund 70 seltene bzw. alte Tierarten zu bestaunen. Das historische Freiluftmuseum wurde 1960 eröffnet. Die meisten Gebäude standen im 19. Jahrhundert andernorts und mussten erst hierher gebracht bzw. neu aufgebaut werden. Darunter befinden sich ein Schulhaus mit nur einem Raum für alle Kinder, ein „one-room school-house“ typisch für die damalige Zeit auf dem Land, ein General Store, ein Hotel, eine Schmiede sowie die Werkstatt eines Büchsenmachers. Geschulte Kräfte in historischen Kostümen führen vor und erklären, wie die Menschen vor rund 160 Jahren gearbeitet und gelebt haben. Darüber hinaus gibt es tausende von historischen Gegenständen aus dem 19. Jahrhundert zu sehen. Das Dorf will die Geschichte der Menschen, die in der Region Toronto gelebt haben, aus vielen Perspektiven erzählen, um zu vermitteln, wie die Vergangenheit unser Leben heute beeinflusst hat.

Toronto Island

Ob bei Tag oder bei Nacht: Die vorgelagerten Inseln bieten nicht nur den atemberaubendsten Blick überhaupt auf die Skyline der City. Nur eine kurze Fahrt mit der Fähre über den Ontario See entfernt von Downtown, gerät man plötzlich in eine andere Welt. Schon beim Betreten der Fähre bleiben die Hektik und der Lärm der Großstadt zurück. Nach der kurzen Überfahrt umarmt einen die Natur, der Blick auf das Wasser steigert das Erlebnis. Toronto Island heißt es offiziell, aber es besteht eigentlich aus 15 Inseln, die ca. 5 Kilometer lang und miteinander verbunden sind. Deshalb kann man bequem von einem Ende zum anderen laufen. Auch Radfahren ist erlaubt - auf der Insel können Räder gemietet werden - und dabei seine Oase der Ruhe finden, ohne jede Hektik und den Lärm der Großstadt. Man muss nur sein Badetuch am Seeufer (Sandstrand inklusive) ausbreiten. An Hanlan's Point findet sich sogar ein FKK-Strand, auf kanadisch clothing optional genannt! Die Inselbesucher können auf Naturpfaden wandern, Kayaks oder Kanus mieten. Es gibt einen Freizeitpark, der besonders für jüngere Kinder geeignet ist. Und einen Bereich für Familien, wo Kinder einfach spielen und herumtollen können. Vom Billy Bishop Toronto City Airport kann man stadtnah zu vielen Zielen in Kanada und den USA fliegen.

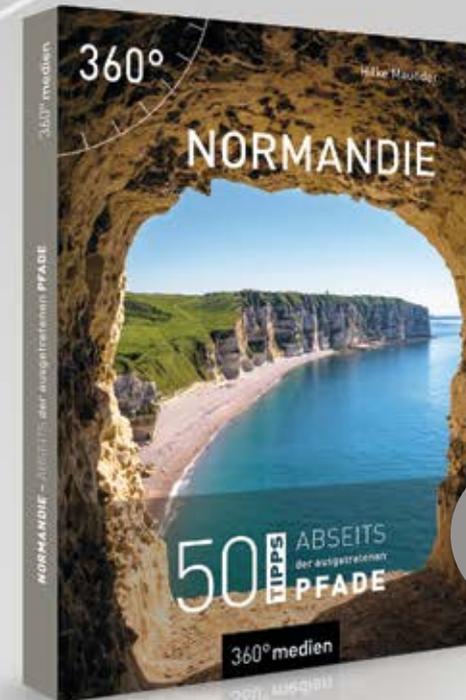
Fun Fact: Ungefähr 600 Menschen leben ganzjährig auf der Insel. ub

360°

EUROPA

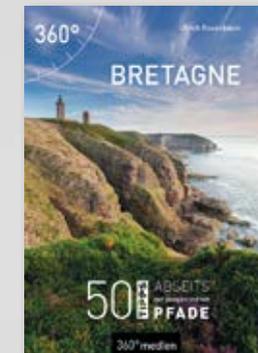
Tipps abseits der ausgetretenen Pfade

Recherchiert von Autoren, die entweder vor Ort leben oder die jeweilige Region „wie ihre Westentasche“ kennen, erhalten Sie in den Büchern der Reihe „Abseits der ausgetretenen Pfade“ zwischen 40 und 66 Tipps im praktischen „Hosentaschenformat“ für Orte, die jenseits der typischen Touristenrouten liegen, häufig einfach nur übersehen werden oder echte Geheimtipps sind, die auch vielen Einheimischen nicht bekannt sind.

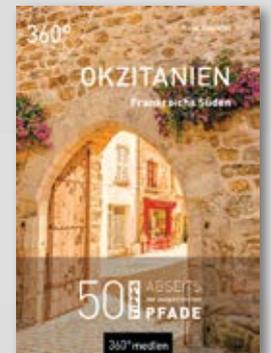


NEU
November
2022

NORMANDIE
ISBN 978-3-96855-300-9
Preis 16,95 €



BRETAGNE
ISBN 978-3-96855-249-1
Preis 16,95 €



OKZITANIEN
ISBN 978-3-96855-278-1
Preis 14,95 €



SARDINIEN
ISBN 978-3-96855-277-4
Preis 14,95 €



NORDENGLAND
ISBN 978-3-96855-310-8
Preis 16,95 €



SCHOTTLAND
ISBN 978-3-96855-293-4
Preis 16,95 €



NORDPOLEN
ISBN 978-3-96855-299-6
Preis 16,95 €

Mehr Infos unter: 360grad-medienshop.de/abseits-der-ausgetretenen-Pfade

Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Deutschlands

Telefon: +49 2104 / 50631 00
Telefax: +49 2104 / 50631 56

360°medien

info@360grad-medien.de
www.360grad-medien.de